

Rimbach beflissen ergänzt, »auch nicht mit jedem gleich ins Bett gegangen ist.« Zudem sei sie sehr fleißig und pünktlich gewesen, ihr Chef in der Schlachtereierie habe sie sehr gelobt und wollte sie nach der Lehre übernehmen. »Doch wenn ihr etwas partout nicht passte, dann konnte sie auch mal zickig sein.« Ich möchte ein konkretes Beispiel für ihre »Zickigkeit« genannt bekommen, doch es scheint nicht viele Anlässe dafür gegeben zu haben – zumindest nicht in der Erinnerung 20 Jahre nach ihrem tragischen Tod. Und so erfahre ich, dass Heike manchmal keine Lust zum Helfen im Haushalt gehabt habe.

Heikes früherer Chef bestätigt diese Wesensmerkmale in einem Telefonat, das ich später mit ihm führe. Heike Rimbach sei ein »wundervolles Mädchen« gewesen. Alle in der Schlachtereierie hätten sie wegen ihrer freundlichen Art respektiert, sie sei absolut vertrauenswürdig, zuverlässig und pünktlich gewesen. »Man hat sie nie bemerkt, doch sie war immer da.«

Über eventuelle Liebschaften von Heike weiß der Exchef nichts zu berichten. Die ersten Ermittlungen nach dem Mord hätten ihn allerdings nicht sehr beeindruckt. »Es wirkte schon recht lässig.« Die Ermittler seien zwar sehr zuversichtlich gewesen, es habe angeblich eine heiße Spur gegeben. Doch welche das gewesen sei, habe er nie erfahren.

Ich finde Heikes Verhalten in der Familie nicht ungewöhnlich, ich kenne es auch von anderen jungen Menschen. Allerdings hat mich eine andere Information überrascht: Heike hat sich zum Schlafen immer in ihrem Zimmer eingeschlossen. Als ich Maria Rimbach nach dem Grund frage, bekomme ich keine Antwort; ihr Verhalten sei in der Familie nicht weiter thematisiert worden. Mir gefällt die Antwort nicht. Es sieht nach Vorsichtsmaßnahmen aus. Doch gegen wen sind diese gerichtet? Welche junge Frau verrammelt sich in einer intakten familiären Beziehung in ihrem Zimmer? Gab es persönliche Gründe? Könnte dies ein Hinweis auf eventuelle schlechte Erfahrungen mit den männlichen Familienmitgliedern sein? Ein Hinweis auf körperliche oder sexuelle Übergriffe? Oder ist es doch nur der Wunsch nach Ruhe und Abgeschlossenheit?

Nun möchte ich wissen, wie sich Heike bei Streitigkeiten verhalten hat. Auf einmal wird Maria Rimbach ernst: »Es war ungefähr ein Jahr vor ihrem Tod. Heike und ihr damaliger Freund waren oben in ihrem Zimmer. Die beiden kannten sich gut vier Jahre; er war Heikes erster Freund und ein Jahr älter als sie. Plötzlich hörte ich, wie sie sich stritten. Der Freund brüllte, und auch Heike kreischte herum. Ich bin dann hoch, um zu schlichten, doch da tickte Heike völlig aus. Ich konnte sie überhaupt nicht beruhigen, so abgedreht war sie. Irgendwann kam dann Karl-Heinz, und ihm ist die Hand ausgerutscht. Dann war Ruhe, aber es schmerzt ihn heute immer noch, dass er sie geschlagen hat.«

Als Grund für diesen heftigen Gefühlsausbruch soll Heike später das kontrollierende Verhalten ihres Freundes angeführt haben: zu klammernd, zu eifersüchtig, zu aufdringlich. »Ich hatte überhaupt keine Freiräume mehr.« Und als er Heike zudem androhte, er werde sich im Falle einer Trennung umbringen, da sei ihr alles zu viel geworden. Allerdings schien in den folgenden Monaten die Beziehung zwischen Heike und dem Freund zu funktionieren, denn beide sprachen von Zusammenziehen. Und so waren die Eltern einigermaßen überrascht, als sich Heike im Mai 1995 – wenige Wochen

vor ihrem Tod – doch von ihm trennte. Bei einer Catering-Schulung hatte sie sich in einen etwas jüngeren Mann verliebt.

Maria Rimbach war zunächst verwundert, dass Heikes früherer Freund die Trennung zu akzeptieren schien. »Er kam zu mir ins Büro. Ich merkte gleich, dass ihn etwas bedrückt. Hab ihn darauf angesprochen, doch dann behauptete er, sie hätten sich in aller Freundschaft getrennt. Ich war erstaunt, denn er wollte doch mit ihr die Zukunft gestalten.« Trotzdem sei er nach der Trennung noch sehr häufig bei ihr in der Firma oder bei ihnen zu Hause gewesen. Doch wegen des heftigen Streits im Jahr zuvor traute sich Maria Rimbach nicht, ihre Tochter zu fragen, wie der Exfreund die Trennung aufgenommen habe. Die Mutter trauerte der früheren Beziehung allerdings ein wenig nach, da sie und ihr Mann Heikes neuen Freund nicht mochten. »Er war doch wie ein dritter Sohn«, und so beruhigte sie sich mit dem Gedanken, dass der langjährige Partner ihrer Tochter immer noch Kontakt hielt.

Erst viele Monate später wird der Frau bewusst, wie konsequent die Entscheidung ihrer Tochter, sich von ihrer ersten Liebe zu trennen, gewesen sein dürfte. In einem von den Ermittlern in Heikes Zimmer übersehenen Heft findet sie zwei von ihr wohl für den neuen Freund geschriebene Gedichte: »Tränen der Liebe« und »Warum ich weine«. Als Maria Rimbach mir Kopien übergibt, werde ich gewahr, dass Heike einen dieser Verse erst wenige Stunden vor ihrem Tod geschrieben hat:

Warum ich weine

*Oft weine ich,
weil ich Streit zu Hause habe.
Oft weine ich auch,
weil ich Angst habe,
dich zu verlieren.
Oft weine ich auch,
weil ich so glücklich bin
wie noch nie zuvor.
Und du akzeptierst es,
weil ich weine.
Du lachst nicht,
nimmst mich auch dann noch ernst.
Dafür danke ich dir sehr.
Ich danke dir auch für all das,
was du heute zu mir gesagt hast.
Du kannst mich immer wieder aufbauen —
Das kannst nur du!
Ich liebe dich und brauche dich.*

Von H. R. an ...

geschrieben am 27. August 95 um 22.00 Uhr

Beide Gedichte sind in ihrer Art gleich melancholisch, traurig, und drücken für mich eine große Einsamkeit aus. Auch scheint es häufiger Streit in der Familie gegeben zu haben, was Heike wohl sehr belastet hatte – anders, als dies von ihren Eltern in der Gegenwart gesehen wird. Eine glückliche, fröhliche, junge Frau hat hier ihre Gefühle nicht beschrieben. Sie liebt den Freund, weil sie ihn braucht, um ihrer momentanen Situation zu entrinnen. Ich nehme mir vor, Heikes beste Freundin danach zu befragen.

In mehreren Telefonaten erfahre ich von ihr, dass sie Heike von der Berufsschule kannte. Zweimal in der Woche sahen sich die beiden Mädchen, doch in ihrer Freizeit trafen sie sich nicht. Zu weit wohnten sie auseinander. Es war eine Zeit, wie sie für uns heute so gar nicht mehr vorstellbar ist: Kaum jemand hatte damals einen Führerschein oder gar ein Auto. Handys, erst seit Anfang der 90er-Jahre überhaupt im Handel, waren selten. Die Frau schildert Heike als »liebes, zartes Wesen«, das in der Berufsschule sehr beliebt gewesen sei. Die Beziehung zur Mutter und den beiden Brüdern schätzt sie als stabil und gut ein. Über den Vater und die Gedichte ihrer Freundin weiß sie nichts zu berichten. Als ich sie nach einem möglichen Grund für das nächtliche Einschließen frage, scheint sie überrascht. Davon habe sie noch nie etwas gehört. Das fände sie »echt komisch«. »Das würde ich doch nie machen.« Heikes Exfreund hat meine Gesprächspartnerin nur einmal erlebt, und zwar auf der Fahrt zur Catering-Schulung. Der Mann sei ihr wegen seiner Eifersucht nicht sonderlich sympathisch gewesen. »Nicht einmal allein ausgehen sollte sie.« Außerdem habe er bei der Verabschiedung gemeint, dass Heike sich benehmen und auf dem Kurs nicht ihre neuen »Anzihsachen« trage solle, die sie sich dafür extra gekauft habe. »Ganz normale Sachen, wenn auch schon etwas kürzer.« Sie als Freundin machte Heike dagegen Mut, die Röcke doch zu tragen, denn »wir sind anständige Mädchen«.

Die Schulung dauert fünf Tage. In dieser Zeit lernt Heike einen Lehrgangskollegen kennen. »Ein netter, lustiger Typ, der gut zu ihr passte«, wie die Freundin erzählt, die es deswegen auch in Ordnung fand, dass beide sich anfreundeten und sich küssten. Bald darauf muss sich Heike von ihrem Exfreund getrennt haben. Bei einem nächsten Treffen berichtete Heike: »Der hat ganz schön getobt und wollte mich zurückhaben.« In dieser Zeit bemerkte die Freundin ein größeres Hämatom an Heikes Schulter. Als sie wissen wollte, woher die Verletzung stamme, schwieg Heike sich aus. Und noch eine Erinnerung lässt meiner Gesprächspartnerin keine Ruhe. Kurz vor ihrem Tod soll ihr Heike »etwas erzählt« haben, das sie sehr beunruhigte. Doch was sie damals so sehr beängstigte, erinnert die Frau nicht. Als ich ihr vorschlage, sie professionell unter Hypnose zu befragen, um die Erinnerung wieder wachzurufen, zögert sie für einen Moment. Dann aber lehnt sie ab.

Ich möchte von ihr wissen, ob sie sich mit Heike über intime Details ihrer Beziehungen unterhalten habe, doch die Freundin winkt ab: »Darüber haben wir nie gesprochen. Es war anders als heute.« Allerdings gewährte ihr Heike doch einmal einen

kleinen Einblick in ihr Sexualleben, als sie davon sprach, dass da »etwas mit einem Arbeitskollegen gewesen sei«, auch noch zu der Zeit, als sie den neuen Freund auf dem Lehrgang kennengelernt hatte.

Für die konkreten Fragen zum Verschwinden Heike Rimbachs komme ich auf die Eltern zurück: Wann haben sie zuletzt Heike gesehen? Unter welchen Umständen wurde die Tochter tot aufgefunden? Diese Informationen sind für die Einschätzung sehr wichtig, wie hoch Heike Rimbachs Risiko war, Opfer eines Verbrechens zu werden. Es macht ja einen Unterschied, ob sich jemand im Schutzraum seines Hauses aufhält und dort getötet wird oder ob er sich an einem zweifelhaften Ort mit zwielichtigen Gestalten abgibt.

Es ist nun die Mutter, die spricht. Ich erfahre, dass sie mit ihrem Mann am Samstag vor der Tat die kranke Schwiegermutter in Dresden besucht hatte. »Der Sonntag war eigentlich ein schöner Tag. Die Jungs waren draußen, und Heike saß mit uns im Wohnzimmer. Wir haben ein wenig gequatscht und zusammen gegessen. Heike wollte gegen 20 Uhr noch rasch in den Ort zum Telefonieren fahren. Unser Telefon ging ja nicht. Sie hatte ja den neuen Freund. Ihn wollte sie anrufen.« Ich erfahre, dass Heike kurze Zeit später zurückkehrte, ohne den Freund erreicht zu haben. »Heike hat dann noch mit uns im Wohnzimmer eine ganze Weile gesessen und mit ihrem Kater gespielt, bis die Jungs kamen. Das war das letzte Mal, dass ich sie lebend gesehen habe. Von den Jungs weiß ich, dass sie noch ein wenig Fernsehen geguckt haben. Vielleicht bis gegen 22.30 Uhr. Es war ein ganz normaler Abend.«

Bei diesen Worten gießt sich Maria Rimbach einen weiteren Kaffee ein. Ihre Hand zittert ein wenig, als sie wiederum nach den Zigaretten greift, sich eine neue ansteckt und den Rauch tief inhaliert. Sie wirkt abwesend, als sie berichtet, dass Heike am Montag ausschlafen wollte. Sie sei erst wenige Wochen vorher ins dritte Lehrjahr gekommen, ihr freier Tag wurde auf den Montag gelegt. »Das wussten nur ganz wenige. Ihre Kollegen und natürlich ihre Freunde.« Ab 6.30 Uhr war Heike allein zu Hause, da ihre Familie zur Arbeit fuhr. Gegen 17.30 Uhr kehrte Heikes jüngerer Bruder mit dem Fahrrad heim, da er abends zur Jugendfeuerwehr wollte. Er sollte Heike ausrichten, dass sie ihre Mutter beim Einkaufen begleiten solle. Als Maria Rimbach gegen 18 Uhr ebenfalls nach Hause kam, war Heike nicht da. Die Frau fand das Verhalten ihrer Tochter zwar ungewöhnlich, denn in der Küche lag keine Nachricht wie sonst üblich, doch noch machte sie sich keine Sorgen. Als Heike nach dem Einkauf immer noch nicht da war, beruhigte sie sich mit dem Gedanken, ihre Tochter könne den Zug genommen und zu ihrem neuen Freund gefahren sein. Die Mutter wusste jedoch kaum etwas über ihn und kannte dessen Telefonnummer nicht, sodass sie ihn auch nicht anrufen konnte. Auch ein flüchtiger Blick in Heikes Zimmer lieferte keinen Hinweis, wo die Tochter sich aufhalten könnte. Zwar bemerkte die Mutter, dass Heikes Portemonnaie offen auf dem Tisch lag, ebenso ihre Zigaretten und das Feuerzeug, allerdings schien ihre Jacke zu fehlen. Was die Frau bei dieser Gelegenheit übersah, waren wichtige Spuren im Zimmer, die Hinweise auf ein Verbrechen hätten geben können. An Heikes Bett und auf dem Fußboden war Blut, auf dem Teppich lagen die Scherben einer zerbrochenen Glasschale, und der Teppich war

nass. »Ich spürte, dass da etwas faul ist«, sagt Maria Rimbach heute, doch sie redete sich weiterhin ein, dass Heike wohl bei ihrem Freund war. An einen Unfall oder gar ein Verbrechen mochte sie nicht denken.

Ich schaue Maria Rimbach aufmerksam an, achte auf ihre Mimik und versuche, mir die Situation von vor fast 20 Jahren vorzustellen. Sie bemerkt meinen prüfenden Blick, erkundigt sich aber nicht nach meinen Gedanken. Wäre es nicht zu erwarten gewesen, dass sie sich genauer im Zimmer umsieht und nach Hinweisen für Heikes Verschwinden sucht? War sie nicht von Neugier getrieben? War die Beziehung von Mutter und Tochter tatsächlich so vertraut und freundschaftlich, wie es die Frau heute behauptet? Gehen diese Gedanken zu weit? Sind es die eines Ermittlers, der mit Hunderten Mordfällen zu tun hatte?

Es ist zunächst nicht ungewöhnlich, wenn Menschen vermisst werden, doch die meisten von ihnen kommen nach wenigen Tagen freiwillig zurück. Und so glaube ich Maria Rimbach auch, dass sie trotz ihres unguuten Gefühls nicht an ein Verbrechen denken und sich mit anderen Erklärungen für das Verschwinden beruhigen wollte. Zusätzlich bedarf es manchmal auch einer besonderen Überwindung, die Polizei mit bösen Ahnungen zu kontaktieren. Wer weiß schon im Vorfeld, wie ernst die Polizei die eigenen Befürchtungen nimmt? Die Angst, als hysterisch zu erscheinen, ist in diesem Moment nicht zu unterschätzen.

Nach einer langen, unruhigen Nacht des Wartens fuhr Maria Rimbach am Dienstagmorgen zur Familie eines Geschäftspartners und rief von dort in Heikes Schlachtereier an. Doch ihre Hoffnung, Heike könnte direkt vom Freund zur Arbeit gefahren sein, erlosch sogleich. Heike war nicht da. »In dem Moment wusste ich, ihr ist etwas passiert. Da hab ich gleich bei der Polizei angerufen. Der Beamte versuchte, mich zu beruhigen, und versprach, einen Streifenwagen zu schicken.«

Aus Maria Rimbachs bösen Ahnungen wurde jäh blutige Realität. Während sie mit dem Polizisten sprach, hatte sich ihr Mann von der Firma auf dem Weg nach Hause gemacht. Er ging davon aus, dass morgens ein Bus aus dem Umland nach Lüttgenrode kam. Er hoffte, Heike könne mit diesem gefahren sein. Es war kurz vor 8 Uhr, als er das Anwesen erreichte. Da nur die anderen Familienmitglieder einen Haustürschlüssel besaßen, klingelte er an der Haustür, doch Heike öffnete nicht. »Da hab ich die Katzen oben in der Dachluke entdeckt. Sie jaulten da rum, und ich wunderte mich, wie die dort hingekommen sind«, erzählt er. Der Mann mit der großen Armbanduhr am Handgelenk übernimmt nun das Gespräch. Auch er ist wie seine Frau Kettenraucher. Die Finger seiner rechten Hand sind vom vielen Nikotin ganz gelb. Zwischen zwei tiefen Zügen rührt er bedächtig seinen Kaffee um, ehe er weiterspricht: »Ich bin dann durch die immer unverschlossene Eisentür der Werkstatt ins Haus und von dort nach oben in die erste Etage.« Doch bevor er den Boden betrat, schaute er in Heikes Zimmer. Auch ihm fielen weder das Blut noch die Scherben auf. »Ich bin dann zurück bis zur Treppe und hab mich gewundert, dass die Tür zum Partyraum einen Spalt aufstand.« Ich erfahre weiter, dass die Tür lediglich in das obere Scharnier eingehängt war und deshalb beim Schließen auf dem